

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

der den Polen das Versprechen der Wiedererrichtung ihres Reiches über die von den Mittelmächten in Aussicht genommenen Grenzen hinaus zugesagt wurde, allerdings mit der Einschränkung: „unter dem Zepher der russischen Herrscher“. Die Kundgebung enthielt auch eine Verwahrung gegen die Aufstellung eines polnischen Heeres, weil die von den Mittelmächten besetzt gehaltenen polnischen Gebiete immer noch ein „integrierender Bestandteil des russischen Reiches“ seien. Dessenungeachtet ging das polnische Heer Schritt für Schritt seiner Vollendung entgegen. Um jedoch den polnischen Heeresteilen nach den bestehenden

völkerrechtlichen Bestimmungen die Eigenschaft von Truppen eines kriegführenden Staates zu sichern, wurden sie dem deutschen Heere angegliedert. —

Einen sehr schmerzlichen* Verlust hatten die Oesterreicher und Ungarn am 21. November zu beklagen. Ihr allverehrter Kaiser und König Franz Joseph, der treue Waffengefährte Kaiser Wilhelms, schloß die Augen für immer. Sein Nachfolger wurde der junge Kaiser Karl (siehe die Bilder Seite 1 und 16 unten), der bisher im Osten eine Heeresgruppe geführt hatte. — (Fortsetzung folgt.)

Illustrierte Kriegsberichte.

Wofür kämpfen wir?

Von Dr. Paul Rohrbach.

Vielleicht können wir uns die Frage, wofür wir kämpfen, ihrem Inhalte nach einmal dadurch klar machen, daß wir umgekehrt fragen: wofür kämpfen denn unsere Feinde, zumal der Hauptfeind England? Da sind jene sofort mit der Antwort zur Hand: Wir kämpfen für Menschlichkeit und Recht und für die Freiheit der Welt vom deutschen Militarismus. Diese Melodie kennen wir ja alle seit Ausbruch des Krieges. Wir wissen auch, daß die große Mehrheit der öffentlichen Meinung in England und Frankreich, ja zum Teil sogar in Rußland, halb oder ganz davon überzeugt ist, daß Deutschland Weltherrschafsgedanken hegte, als es in den Krieg ging, und es ist ohne Zweifel ein großer Erfolg der Politik unserer Gegner, daß sie durch die Presse, durch Ministerreden, durch Versammlungen und sonstige Umtriebe die Fabel vom herrschsüchtigen und gewalttätigen Deutschland verbreitet haben. Fragen wir aber einen einsichtigen Politiker oder einen wirklichen Staatsmann des Bierverbands aufs Gewissen, wofür sein Land, sein Volk kämpfen, so wird er, wenn er ehrlich antworten will, etwas ganz anderes eingestehen.

Denken wir uns einmal einen Engländer die Lage überblickend, in die sein Vaterland durch den Entschluß zur Teilnahme am Kriege nach mehr als zwei Jahren geraten ist. Englands Sicherheit vor feindlichen Angriffen und seine Überlegenheit in der Weltpolitik gegenüber allen anderen Mächten bestanden darin, daß es durch seine Inselage und die vollkommene Überlegenheit seiner Flotte nicht angreifbar war. „Dies Land ist eine Insel.“ Dieser in englischen Parlaments- und Volksreden unendlich oft gehörte Satz war wirklich die Grundlage der englischen Politik. Sie schien zuerst erschüttert zu werden, als Rußland sich seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit seinem Vordringen in Mittelasien den Grenzen Indiens näherte, denn in Indien wäre England beinahe ebenso angreifbar, wie auf der Insel Großbritannien selbst. Dann aber zeigte sich, daß England in stande war, so große Massen von Truppen mit Leichtigkeit über See zu befördern, und daß die wegelosen Gebirgslandschaften Afghanistans und Persiens ein so starkes Hindernis für die rasche Heranführung genügend großer russischer Armeen waren, daß diese Sorge bei den militärischen Sachverständigen entchwand. Als viel gefährlicher dagegen erwies sich die Notwendigkeit, zur Beherrschung des wider Englands Willen erbauten Suezkanals nach Ägypten zu gehen und das Land in Besitz zu nehmen. Der Suezkanal bildet heute den Haupteingang in den Indischen Ozean, und rund um dieses Weltmeer liegen, mit der einzigen Ausnahme Kanadas, die wichtigsten und besten Teile des englischen Weltreichs: Indien, Australien, Südafrika und die zahlreichen Zwischengebiete.

England selbst ist unangreifbar, solange es die See beherrscht. Nach Ägypten aber kann ein Feind zu Lande hinkommen, sobald er die Möglichkeit besitzt, mit der Türkei

zusammen zu wirken. Eine große Armee braucht dazu ausgiebige Eisenbahnverbindungen, aber solche lassen sich schaffen, und wenn sie bedauerlicherweise vor dem Kriege auf den schwierigen Gebirgstrecken in Kleinasien und Syrien noch nicht ganz durchgeführt waren, so ist man jetzt im Begriffe, diesen Mangel zu beseitigen. Früher oder später wird er es in solchem Maße sein, daß sich von selber nicht nur Palästina als wirksamer Stützpunkt gegen Ägypten, sondern auch das untere Mesopotamien als solcher auf dem Wege über Persien gegen Indien ausgestalten werden. Das ist heute schon eine schwere Sorge der englischen Politik, und wir brauchen, um das zu belegen, nur auf den Vortrag eines der bedeutendsten englischen Publizisten, Garvin,

hinzuzuweisen, der im Sommer 1916 in der Kolonialgesellschaft in London sagte: Solange die Verbindung zwischen Deutschland und Mitteleuropa auf der einen, dem türkischen Orient auf der anderen Seite durch Serbien und Bulgarien hindurch besteht, ist der Krieg für uns verloren und für Deutschland gewonnen; wir haben nicht eher gestagt, als bis Serbien als Glied der Entente wiederhergestellt und Bulgarien aus dem mitteleuropäischen Bündnis entfernt ist. Solange das nicht der Fall ist, bleibt die lebensgefährliche Bedrohung für den Zusammenhalt unseres Reichs durch das politische Bündnis zwischen



Osterreichisch-ungarische Gebirgshaubitze an der griechisch-mazedonischen Front.

Mitteleuropa und dem Orient bestehen.

Nun, die Ereignisse in Rumänien und der Mißerfolg der großen Salonikarmee bei ihrem Plane, Bulgarien im Rücken zu fassen, werden diese Seite der englischen Erwägungen sich nicht gerade befriedigender haben gestalten lassen. Geradezu verzweifelt aber muß man an allen Stellen in England sein, wo klares Denken besteht, sobald man sich die zukünftige Lage Englands gegenüber der deutschen See- und Unterseemacht vorstellt. Daß die Schlacht vor dem Stagerak kein Sieg war, sondern das Gegenteil, hat England selber durch die Enthebung des Admirals Jellicoe vom Oberkommando der Flotte eingestanden. Daß er Chef des Admiralsstabs geworden ist, ändert nicht viel daran. Die englischen Fachleute sind sich wohl darüber klar, worin die eigentliche Katastrophe in der Jütlandschlacht bestand: darin, daß sich das deutsche Material an Schiffen, Geschützen und Geschossen dem englischen als überlegen erwies. Auch die deutschen Schiffe wurden getroffen, manche sogar von zahlreichen Einschlägen, aber sie blieben schwimmen und feuerten weiter, während einige Treffer aus den deutschen, im Kaliber sogar schwächeren schweren Kanonen hinreichten, um die englischen Schlachtkreuzer in die Luft zu sprengen. Das war eine furchtbare Einsicht für die englische Marineleitung. Noch schlimmer aber steht es für England mit den Unterseebooten. England sieht, wie es uns gelungen ist, unter den erschwerten Verhältnissen des Weltkrieges in zwei Jahren die Unterseebootswaffe so zu entwickeln, daß wir trotz der Behinderung durch die feindliche Politik der tatsächlich mit England verbündeten Vereinigten Staaten von Amerika der englischen Handelschiffahrt furchtbar werden. Was ein rücksichtsloser Unterseebootkrieg noch einige Jahre später bedeuten würde,